

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfasst die Ortshafte: Aurlingen, Breitenheim, Dellenheim,

Niedernberg, Erbenheim, Döhl, Igstadt, Roppenheim, Raffenheim, Wendenbach, Nanz, Nordenskiöld, Rumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildbach.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schälge in Bierstadt.

Fernruf 2027.

Nr. 261

Donnerstag, den 5. November 1914.

14. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Der Angriff gegen Tsingtau.

X Mailand, 2. November. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Tokio: Die Beschießung von Tsingtau dauert fort. Die Forts antworten noch hartnäckig auf die Angriffe zu Wasser und zu Lande. Die Beschießung hat infolge der Explosion eines Petroleumtanks eine Feuerbrunst im Hafen verursacht.

X Frankfurt a. M., 2. November. Aus Tokio wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Der deutsche Gouverneur von Kiautschou beantwortete das japanische Verlangen einer ehrenvollen Uebergabe, das durch einen Parlamentär überbracht wurde, mit einem drahtlosen Telegramm an das japanische Flaggschiff. Admiral Kato verbot den drahtlosen Verkehr mit dem Feinde und verlangte eine schriftliche Antwort.

Zur Besetzung der Mariannen-Inseln.

X Tokio, 2. November. („Frankf. Ztg.“) Für die Mariannen wurde ein japanischer Zivilgouverneur eingesetzt, dem 80 Beamte beigegeben wurden. 1100 japanische Auswanderer gingen nach dorthin ab.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

— Wien, 2. November. Amtlich wird verlautbart: Die Kämpfe in Russisch-Polen dauern an. In den Gefechten am San hatten die Russen, namentlich bei Rosadow, schwere Verluste. Wir brachten dort 400 Gefangene ein und erbeuteten drei Maschinengewehre. Südlich Starz Sambor nahm eine Gefechtsgruppe gleichfalls 400 Russen gefangen. In diesem Raume und nordöstlich Turka machte unsere Vorrückung weitere Fortschritte. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Generalmajor.

Fortschritte in Serbien.

— Wien, 2. November. (W.T.B.) Amtlich wird bekanntbart: Unsere Offensive durch die Macwa schreitet vorwärts. Aus seinen besetzten Stellungen vertrieben, hat der Gegner bisher nur wenig Widerstand geleistet. Nur an der Nordflanke von Sabac mußten wir verschanzte Positionen im Sturmangriff genommen werden. Auch Sabac selbst wurde heute nacht erobert. Unsere durch die Macwa vorgedrungenen Kolonnen haben die Bahnlinie Sabac-Plesnica bereits überschritten. Kavallerie ist am Feinde und hat auch Gefangene gemacht. Einen schweren Verlust haben unsere Ballanfreikräfte zu beklagen. Der Feldvisol Oberleutnant Sanchez wurde von einem feindlichen Geschütz, welches auch seinen Beobachter verlegte, schwer verwundet. Trotz furchtbarer Schmerzen und mit Aufbietung seiner letzten Kräfte vermochte der wadere Pilot seinen Apparat noch auf den etwa 70 Kilometer entfernten Flugplatz zu steuern und dort glatt zu landen. Vor seinem Tode erhielt er noch das von seiner Majestät ihm telegraphisch verliehene Militärverdienstkreuz.

Potiorek, Feldzeugmeister.

Machtartiger Rückzug der Serben.

— Wien, 3. November. Amtlich wird verlautbart: Erst jetzt läßt sich der in der Macwa errungene Erfolg voll überblicken. Die dort gestandene 2. serbische Armee unter General Stepanovic mit 4-5 Divisionen konnte sich nur durch einen übereiligen Rückzug, bei dem sie Vorräte aller Art und Trains im Stich lassen mußte und zahlreiche Gefangene verlor, aus der bedrohlichen Situation retten. Der Feind ist ohne in den vorbereiteten rückwärtigen Stellungen neuerdings Widerstand zu leisten, in einem Zuge bis in das Hügelland südlich Sabac zurückgewichen und leistete nur noch bei Sabac, welches in der Nacht vom 1. auf den 2. November von unseren tapferen Truppen erstickt wurde, hartnäckigen, aber vergeblichen Widerstand. Potiorek, Feldzeugmeister.

Erholungsurlaub des Generalstabschefs.

X Berlin, 2. November. Der Chef des Generalstabes des Feldheeres Generaloberst v. Moltke, über dessen Erkrankung kürzlich berichtet wurde, bedarf zu völliger Wiederherstellung eines Erholungsurlaubes. Der Kaiser hat ihm zu diesem Zweck das Schloss in Homburg zur Verfügung gestellt. Generaloberst v. Moltke hat sich am 1. November dorthin begeben. Seine Vertretung verbleibt wie bisher in den Händen des Kriegsministers Generalleutnants von Falkenhayn.

Der Vernichter der „Hermes“ wohlbehalten zurück.

— Berlin, 2. November. (W.T.B.) Die nichtamtliche Meldung über die am 31. Oktober erfolgte Ver-

nichtung des englischen Kreuzers „Hermes“ durch ein deutsches Unterseeboot wird hierdurch amtlich bestätigt. Das Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt. Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes: Behne.

England erklärt die ganze Nordsee als Kriegsgebiet.

X Amsterdam, 3. November. (Berliner „Vof.“) Nach einer Mitteilung des Bureau Reuter in London erläßt die Admiralität folgende Bekanntmachung: „Infolge der willkürlichen Minenlegung durch deutsche Schiffe unter neutraler Flagge muß die ganze Nordsee als Kriegsgebiet angesehen werden. Vom 5. November ab sollen alle Schiffe, die eine bestimmte Linie passieren, vom Nordpunkt der Hebriden durch die Faröer-Inseln nach Island fahren, welches auf eigene Gefahr tun, wenn sie nicht die Admiralitätsvorschriften befolgen. Den Handelsschiffen aller Nationen nach Norwegen, der Ostsee, Dänemark, Niederlande wird angeraten, durch den Englandkanal nach Dover zu gehen. Dort werden ihnen sichere Wege angegeben von Großbritannien bis Farn Island, von wo ihnen eine möglichst sichere Route nach dem Feuerschiff Vindesnaes gewiesen wird, der norwegischen Küste zu. Von hier aus muß so dicht wie möglich an der Küste entgegengesetzt werden.“

Was die Engländer unter einer „willkürlichen“ Minenlegung verstehen, kann man sich wohl denken. Es soll so aussehen, als wenn unsere Flottenleitung sich eines völkerrechtswidrigen Verhaltens schuldig gemacht habe, während doch der wirkliche Grund der ist, daß die deutschen Minen den Engländern im höchsten Grade unangenehm geworden sind. Ebenso ist die Unterstellung mit der neutralen Flagge lediglich dazu bestimmt, den englischen Rechtsbruch gegenüber den neutralen Staaten nordsüßig zu verkleiden. Den Beweis, daß unsere Minenleger unter anderem als deutscher Flagge gearbeitet haben, wird die Londoner Admiralität schwerlich jemals erbringen können. Was die neutralen Staaten zu dieser totalen Sperrung der Nordsee für jeden Handelsverkehr sagen werden, wollen wir abwarten. Die britische Regierung folgt auch in diesem Punkte lediglich einer Anregung der „Times“, die vor der „Pest“ der deutschen Unterseeboote keine andere Rettung mehr wußte. Diese „Pest“ aber wird sich auch durch eine gesperrte Nordsee an die englischen Kriegsschiffe heranzuarbeiten verstehen.

Die „Karlsruhe“ bei der Kaperarbeit.

X London, 3. November. Wie Lloyds aus Para in Brasilien gemeldet wird, hat dort der deutsche Dampfer „Assuncion“ die Passagiere und die Mannschaft des belgischen Dampfers „Van Dyd“ und der englischen Dampfer „Guribale“ und „Ganton“ an Land gesetzt. Die Dampfer waren von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ erbeutet worden.

Deutsche zum Holzfällen und Straßenreinigen gezwungen.

X Toronto, 2. November. Das kanadische Kabinett nahm am Mittwoch einen Plan über die Verwendung der in Kanada lebenden Deutschen, Oesterreicher und Ungarn an. Sie haben sich polizeilich zu melden; den Nichtmilitärpflichtigen wird erlaubt, das Land zu verlassen, die anderen müssen sich in regelmäßigen Zeiträumen bei den Polizeibehörden melden. Sie werden außerdem unter Beobachtung gehalten. Ferner werden an verschiedenen Stellen des Landes Konzentrationslager errichtet. Die dort untergebrachten werden zur Niederlegung des kanadischen Bundes und zum Schneiden von Bauholz für hilfsbedürftige Ansiedler in Alberta und Saskatchewan verwendet werden. Der Rest wird im Norden von Ontario zur Säuberung des Landes und zur Fällung des Gehölzes gezwungen werden.

Gefechte zwischen Buren und Engländern.

X Amsterdam, 2. November. („Frankf. Ztg.“) Ein Reuter-Telegramm aus Pretoria meldet den ersten ernstlichen Zusammenstoß mit den Aufständischen. Nach Reuters natürlich stark zu Englands Gunsten gefärbten Depeschen stieß Kommandant de Villiers auf eine Abtheilung Aufständischer. Der Zusammenstoß ist für die Aufständischen günstig verlaufen. 110 Mann sind von den Aufständischen gefangen genommen worden. Dann griffen die Aufständischen von verschiedenen Seiten den englischen Befehlshaber Albert an. Albert meldet einen Sieg und die übliche Flucht der Aufständischen, die angeblich 13 Tote und 36 Verwundete hatten und von denen 240 Mann gefangen genommen sein sollen, darunter General Claessens. Bemerkenswerterweise heißt es dann in dem Reuter-Telegramm: „Albert kann noch nicht recht feststellen, wieviel seiner Leute gefallen sind.“ Es bleibt also abzuwarten, was es mit Alberts „Sieg“ und den 240 Gefangenen für eine Bewandnis hat. Ein rasches Zurückgehen der Buren ist nicht besonders auffällig und liegt eben in der schon mehrfach beobachteten Kampfesart der Buren.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspal. 9 Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Restamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 80 Pfg. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungs-Bilte unter Nr. 1110a.

Das Seegefecht bei Helgoland.

Ein umfangreicher Bericht des britischen Kreuzers „Arcturion“, der am 29. August an dem Seegefecht bei Helgoland beteiligt war, und der nach den damaligen amtlichen Berichten nur leichte Beschädigungen erlitten haben sollte, ist erschienen. Aus dem Bericht ergibt sich, wie der „Köln. Volksztg.“ aus London gebracht wird, daß der Kreuzer von den Deutschen, die in der Minderheit waren, in Wirklichkeit zum Bruch geschossen wurde. Eine Munitionskammer flog durch eine deutsche Granate auf. Ein schwerer Brand wütete an Bord. Der Kommandant gibt die Präzision des deutschen Feuers zu, das die englische Flottille in eine „etwas kritische Lage“ brachte. Sie mußte sich die Hilfe von Schlachtkreuzern erbitten, um die zerstörte „Arcturion“ nicht ausgeben zu müssen. Diese wurde nach Chatham geschleppt. Ihr trauriger Zustand machte um so mehr Eindruck, als sie funktionsfähig erst einige Tage zuvor dem Meere übergeben worden war. Aus der englischen Schilderung ersieht man die auf englischer Seite vorhandenen gewiesene überwältigende Uebermacht der Streitkräfte. Auf englischer Seite nahmen am 29. August an dem Gefecht teil die Panzerkreuzer „Lion“ und „Curialus“, die kleinen Kreuzer „Havoc“, „Arcturion“ und „Fearless“, die Torpedoboote „Ferret“, „Dasher“, sowie „Firebrand“ und „Goshawk“, „Vesuvius“, des ferneren „Laurel“, „Liberty“ und „Lafayette“, sowie das Begleitschiff für Unterseeboote „Maidstone“ und sieben Unterseeboote. Mit alleiniger Ausnahme des „Curialus“ sind diese sämtlichen englischen Kriegsschiffe neuesten Datums.

„Grüßen Sie meine Kameraden.“

Die „Köln. Volksztg.“ entnimmt einem ihr übersandten Briefe eines Düsseldorfener Kriegsteilnehmers vom 4. Oktober von der Westfront folgende Stelle: „Heute ist es Sonntag mit Feldgottesdienst, an dem ich auch das Glück hatte, teilnehmen zu können. Seit langer Zeit sah man hier wieder zum ersten Male Priester im Messgewande. Lautlose Stille, überall sehr ernste Gesichter. Der Geistliche, der die heilige Messe las, war schon in diesem Kriege in französische Gefangenschaft geraten. Nach seiner Entlassung hatte er Audienz beim Kaiser. In seiner Predigt erwähnte er, der Kaiser habe sich mit den Worten verabschiedet: „Grüßen Sie meine Kameraden dort oben im Felde und sagen Sie ihnen, sie möchten auf Gott vertrauen, dann wird er uns schon bald siegreich zurückkehren lassen!“

Trostlose Lage des belgischen Heeres.

Der belgische Kriegsminister schilderte einem Berichterstatter der „Tribuna“ die traurige Lage des belgischen Heeres als trostlos. Es seien noch 105 000 bis 110 000 Mann geblieben, die aber erschöpft und desorganisiert seien. Die Festungstruppen seien nach Calais gesandt, die anderen nach Frankreich. Die belgischen Rekruten werden in der Normandie ausgebildet.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Der König von Sachsen hat dem Generalobersten Freiherrn von Hausen, der bekanntlich zu Anfang des Krieges bis zu seiner Erkrankung die dritte Armee kommandierte, die Schwerter zum Großkreuz des Verdienstordens verliehen.

* Wieselobweibel Schmerbed im Infanterie-Regiment Nr. 16 ist zum Leutnant befördert. Dies ist der erste Fall im gegenwärtigen Feldzug, daß ein aktiver Unteroffizier wegen Tapferkeit vor dem Feinde, nachdem er bereits mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet war, zum aktiven Offizier befördert worden ist.

Der türkische Krieg.

Der Abbruch der Beziehungen.

— Berlin, 3. November. Nach Meldungen aus Petersburg, Paris und London sind den dortigen Botschaftern der Türkei die Pässe zugestellt worden. Die Botschafter sind abgereist. Auch die türkisch-serbischen Beziehungen sind abgebrochen worden. Der türkische Gesandte am serbischen Hof hat Belgrad bereits verlassen, ebenso ist der serbische Gesandte aus Konstantinopel abgereist.

Russischer Angriff im Kaukasus.

X Konstantinopel, 2. November. Ein offizielles durch die „Agence Ottomane“ veröffentlichtes Communiqué besagt: Nach amtlichen Nachrichten von den kaukasischen Grenze haben die Russen an mehreren Punkten unsere Grenztruppen angegriffen. Sie wurden aber gezwungen, sich zurückzuziehen, wobei sie zum Teil dank dem energischen Widerstande, den von den türkischen Truppen ihnen entgegengebracht wurde, Verluste erlitten. Im Mittelmeer haben englische Kreuzer das Feuer eröffnet und ein griechisches Torpedoboot, das sich ihnen näherte, zum Sinken gebracht, da sie es für ein türkisches hielten. Diese beiden Ereignisse zeigen, daß unsere Feinde zu Lande und zu Wasser die Feindeslaster gegen uns er-

offnet haben, die sie seit langer Zeit gegen uns vorhaben. Die ganze ottomanische Nation ist bereit, vertrauensvoll auf den Schutz Gottes, des einzigen Schützers von Recht und Billigkeit, auf diese Angriffe zu antworten, die darauf abzielen, unsere Existenz zu vernichten.

Die russischen Verluste im Schwarzen Meer.

X Wien, 3. November. (Berliner „Vol.-Anz.“) Von türkischer Seite wird mitgeteilt: Nach hier eingetroffenen Berichten des türkischen Ministeriums war der Seekampf im Schwarzen Meer viel ernster als die ersten Nachrichten annehmen ließen. In den Kämpfen zeichnete sich besonders das Linienschiff „Torgud Reis“ aus. Die Erfolge der türkischen Flotte lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Fünf russische Kriegsschiffe in den Grund geholt und 19 Transportschiffe versenkt. Bei der Beschießung der Häfen wurden 55 Speicher, die Petroleum und Getreide enthielten, vernichtet, und zwar 50 in Sewastopol und Noworossisk, 5 in Odessa.

X Berlin, 3. November. Das „Berl. Tagebl.“ teilt in einer Meldung aus Sofia eine Konstantinopeler Depesche mit, nach der die türkische Flotte zwei russische Schiffe und drei Torpilleure, die sich dem Bosporus nahen, in dem gemeldeten Seegefecht am Mittwoch voriger Woche zum Rückzug zwang. Die türkische Flotte nahm die Verfolgung auf und gelangte bis Sewastopol, welches bombardiert wurde. Sodann fuhr die Flotte nach Noworossisk und Odessa, wo 50 Petroleumdepots, 14 Militärtransportschiffe, viele Getreidelager und die Funkstation vernichtet wurden. Bei Odessa vernichteten türkische Torpilleure den großen russischen Kreuzer „Sinop“ einen Kreuzer der freiwilligen Schwarzmeerflotte und andere 5 Schiffe.

Umgestaltung des türkischen Kabinetts.

X Konstantinopel, 3. November. („Berl. Tagebl.“) Die Demission der Minister Oslan, Mahmud und El-Bostani wird jetzt offiziell bekannt gegeben. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten übernimmt provisorisch Dschemal, die Post Unterrichtsminister Schüki Bei. — Seit heute ist, wie aus Adrianopel gemeldet wird, der Eisenbahnverkehr zwischen Serbien und Bulgarien unterbrochen.

Die Türkei erklärt den heiligen Krieg.

X Konstantinopel, 2. November. („Deutsche Tagesztg.“) Der Scheich ul Islam proklamierte heute einen Aufruf des Sultans, der sich an alle Anhänger des Islams wendet und sie auffordert, sich zur Verteidigung des Kalifats um die grüne Fahne des Propheten zu scharen!

„Absperrung“ Indiens.

X Wien, 3. November. Ueber Absperrungsmaßnahmen Englands in Indien berichtet die „Politische Korrespondenz“: Die Landungen in den Häfen von Bombay und Karachi ist nur Franzosen und Engländern gestattet. Ein gleiches Verbot erging für die an Afghanistan und Beludschistan grenzenden indischen Gebiete. Hierdurch soll die Ausbreitung der Fäule über die Kriegslage verhindert werden. In Aden, wo der Schiffsverkehr infolge der Absperrung aufgehört hat, herrscht tiefe Unzufriedenheit; England versucht, dem durch Geldverteilungen entgegenzuwirken.

Das ist selbstverständlich ein Versuch an untauglichen Objekten. Ein Land von der riesigen Ausdehnung Indiens läßt sich nicht absperrern. Die Maßnahmen der britischen Regierung verraten nur ihre Besorgnis in bezug auf die mohammedanische Bevölkerung ihrer kostbaren Kolonie.

Politische Rundschau.

— Berlin, 3. November

— Die Kaiserin ist Dienstag morgen von ihren Besuchen in Königsberg und anderen Städten des Ostens wieder in Berlin eingetroffen.

Das Stiftsfraulein.

Roman von Lewin Schilling

36] (Nachdruck verboten.)
„Über hier in Bechenburg? Sollte es hier im Saale wohl wirklich nicht richtig sein?“

„Gew. Gnaden wissen, was Anton sagt; ganz richtig ist es nicht, aber ich will nichts anderes behaupten, als was ich selber gesehen habe, und das ist nicht hier gewesen.“

„Wo war es denn?“

Der Mendant stopfte seine Pfeife, zündete sie an, hob langsam sein Glas an die Lippen und räusperte sich. In Herrn von Driesch besehten sich unterdessen zwei feindselige Gefühle, die Neugier nach der Geschichte und die Furcht vor dem erhöhten Grausen, das sie ihm verursachen würde.

„Gener hob an: „Ich war als Student einmal auf der Reise nach Marienfeld, wo ich einen Onkel hatte: es war ziemlich spät geworden, aber ich hatte mir vorgenommen, weiter zu gehen, um noch am Abend anzukommen; ein Student, wissen Gew. Gnaden, ist durch seine Mutterpfennige bald —“

„Doch, was war das?“ fuhr Herr von Driesch auf, „dort in dem anderen Kamin!“

„O, der Wind wird's sein, der Kalk oder etwas dergleichen losbröckelt. — Also ich wanderte so durch den Abend weiter; nun waren die Wege sehr schlecht und es wurde immer dunkler um mich.“

„Herr Jesus, steh uns bei!“ schrie der Gutscherr auf, „es ist da, es ist da!“

„Still!“ sagte der Mendant, aufspringend und Herrn von Driesch fest am Arm ergreifend: „Still!“

Hinter dem verschlossenen Kamin am unteren Ende des Saales hörte man deutlich und undeutlich jemanden husten. Herr von Driesch wollte die Flucht ergreifen, aber sein Genosse hielt ihn fest.

„Nichts da, Gew. Gnaden“, sagte er leise; „wir wollen die Sache untersuchen. Wir wollen wissen, was es ist; ist's ein Spuk, dann in Gottes Namen.“

Ueber den Rentmeister war ein Heroismus gekommen, der aus seiner gläubigen Religiosität entsprang; er glaubte, es sei seine Pflicht, hier standzuhalten,

und das Gefühl, daß man im Begriff steht, eine schwere Pflicht zu erfüllen, gibt Mut. Herr von Driesch jedoch dachte ganz anders; er wußte, was es heißt, nächtliche Abenteuer zu bestehen; aber der andere hielt ihn rissenst am Arm.

„Sie stehen mir bei, Gew. Gnaden“, sagte er entschieden. „Ganz still! Gehen wir und öffnen den Kamin.“

„O laß er, laß er mich los!“
„Ich will mich vor den Kamin stellen, und wenn es Zeit ist, rufe ich, los!“ und Sie ziehen dann die beiden Klappen auseinander.“

„Ach? Im Gotteswillen, wo denkt er hin?“
„Da steht ein Kuchenhaken in der Ecke, nehmen Sie den und ziehen damit die Klappen voneinander.“

Der Mendant ging und holte die lange Stange aus dem Winkel hervor, an deren oberem Ende eine kleine Sichel befestigt war; dann sagte er den Gutscherrn wieder am Arm, und halb gezwungen, mußte dieser ihn bis in die Nähe des unteren Kamins folgen. In den hölzernen Klappen, welche die Feuerstätte schlossen wie eine Klappentür, befand sich an jeder ein Ring, mit dem man sie aufziehen konnte; in einen derselben häftete er nun die gekrümmte Spitze der Stange und gab deren anderes Ende dem zitternden Driesch in die Hand: „So, nun geben Sie acht!“

„Aber wo soll ich nun bleiben?“ sagte Herr von Driesch; „wenn ich die Klappe ziehe, fährt es auf mich zu und —“

„Stellen Gew. Gnaden sich hinter mich!“

Herr von Driesch hatte es schon getan.

„Schöne Sicherheit“, sagte er, „ich muß mich ja zur Seite beugen, um die Stange zu halten. Warte er; so, trete er mit dem linken Fuß über die Stange.“

Der Gutscherr kniete nieder und hielt die Stange zwischen den Beinen des andern durch.

„Ich fange an“, flüsterte dieser.

„Warte er, stelle er die Beine näher zusammen, näher, näher!“

Es geschah, — dann rief er mit gefasster Stimme: „Los!“

Herr von Driesch zuckte, und die eine der beiden Klappen flog auf. Der Mendant stand fest wie ein

Letzte Hoffnung.



Beachten Sie sich, Herr Nachbar, ohne Sie kriegen wir den Kerl nicht unter!“

Deutsche Kriegsbriefe.

S. u. D. Gr. Hauptquartier, 1. November 1914.

(Nachdruck verboten.)

I.

Gch. Rat Fahr-Leipzig über die moderne Kriegschirurgie.

Inmitten einer halberstarrten Stadt im nördlichen Frankreich befindet sich ein großes Kriegslazarett einer der Westarmeen. Wie durch ein Wunder ist gerade

das französische Militärhospital erhalten geblieben, obwohl in aller nächster Nähe des ausgedehnten Gebäudelumpes kein Stein auf dem andern geblieben ist. Die Genfer Flagge hat wie überall so auch hier die Wut des Kriegsgottes abgelehnt, und so liegen heute Freund und Feind friedlich vereint in den hellen luftigen Räumen des Hospitals, in liebevoller Weise behandelt und gepflegt von den Ärzten und Schwestern der Armee und des roten Kreuzes. Man hat hier das unmittelbare Bild der Tätigkeit unseres Militär-sanitätswesens, denn hierher kommen die Verwundeten sogleich, nachdem sie auf dem Schlachtfelde den ersten Verband erhalten haben. Und in diesem Kriegslazarett wirkt einer unserer bedeutendsten Chirurgen, der früher in Greifswald und Straßburg tätig gewesen, Geheimrat Professor Fahr-Leipzig, der uns Kriegsberichterstatter in einem zum Hörsaal ausgestatteten Saale des Hospitals einen höchst lehrreichen Vortrag über die Erfahrungen der Chirurgie in diesem Kriege bot. Er führte aus:

In einer Zeit, in der die deutsche Jugend und die deutsche Manneskraft für die nationale Ehre des Deutschen Reiches im Felde steht, erschien es angezeigt, daß

auch die moderne Chirurgie zu den durch diesen Krieg heraufbeschworenen Verletzungen Stellung nahm. Es handelt sich für sie dabei um drei Gesichtspunkte. Sie hatte einmal die im Frieden gesammelten Erfahrungen für diesen Krieg nutzbar zu machen, zum andern die geslagenen Wunden zu heilen und zum dritten neu zu lernen. Denn es ist mit Nachdruck zu betonen, daß die Kriegschirurgie unter wesentlich anderen Gesichtspunkten zu arbeiten hat, als die Chirurgie im Frieden.

Wir mußten uns in diesem Kriege ganz besonderen Verhältnissen anpassen, die einmal durch den Krieg selbst und zum andern durch die Massenhaftigkeit der Verletzungen gegeben waren. Vor allem handelte es sich auch darum, möglichst einfach und sicher zu arbeiten. Einfach, weil wir hier nicht die Einrichtungen der Hospitäler wie im Frieden

haben. Sicher, weil wir damit rechnen müssen, die Kranken nicht in der Hand zu behalten zu können, sondern sie so bald wie möglich an die rückwärtigen Lazarette weitergeben zu müssen. Das bedingt ihre sorgfältigste Behandlung und ebenso ihre Sicherung gegenüber allen Zufälligkeiten des Transportes. Aber der Krieg bietet uns auch manche ganz neue Erfahrungen, die studiert sein wollen. Wir wissen vielsach gar nicht, wie unsere Maßnahmen ausfallen werden.

Die Projektile, durch welche in diesem Kriege Verletzungen heraufbeschworen werden, sind die Infanteriegeschosse, die Schrapnellkugeln, Bomben und Granatsplitter und Fliegerpfeile. Dazu kommen die Verletzungen durch die Dum-Dum-Geschosse, die sogenannten „Querflieger“, wenn das Infanteriegeschoss in einer anderen Richtung als mit der Spitze aufschlägt, und schließlich das Infanteriegeschoss, das explodiert, wenn es aufschlägt und fremde Körper mit sich reißt. Ueber-

mutiger Streiter; Herr von Driesch hatte sich zurückgeworfen und lag, die Arme hinter sich auf dem Boden stemmend, das Haar gestäubt und die Augen vorquellend, regungslos da.

In dem Kamin war etwas Lebendiges, es bewegte es blickte sich — es froh heraus — es war ein schwarzer Riese — der Gottscheismus — nein, es war nur ein großgewachsener, wie es schien, alter Mann, denn er hatte einen starken grauen Bart; seine Kleidung war ein langer, bis auf den Boden reichender weißer Mantel; der Kopf war unbedeckt. — So stand die Erscheinung da, Auge in Auge gegenüber. Der Rentmeister ließ aus Schreden die Stange fallen, und der Gutscherr stieß hinter ihm eine Reihe gurgelnder Laute merkt aus. Die Gestalt zog ein Messer unter dem Mantel hervor, tat zwei Schritte vorwärts — Herr von Driesch war fest hören und sehen vergangen — nun trat der Fremde zur Seite, ging langsam in den Winkel, den die vordringende Mauer des Kamins bildete und stach hier die Spitze seines Messers in eine der Füllungen der Holzbekleidung. Die Füllung schob sich zurück — es war eine Mauerbohrung dahinter — die Gestalt nahm ein kleines Palet, das in Papier eingewickelt war, heraus und steckte es sorgfältig in ihren Busen. Dann kam sie zurück, schritt ruhig durch den Saal der oberen Tür zu, nahm im Vorbeigehen einen der brennenden Leuchter von dem Tisch und ging hinaus. Draußen hörte man die Schritte über den Gang, dann nichts mehr; dann wieder das Aufmachen von Türen — draußen ward ein heftiges Hundegebell laut — endlich alles wieder still.

„Gott steh uns bei“, atmete der Mendant auf: „das wäre uns beinahe übel bekommen!“

„Mein Gott, mein Gott, was war das?“ stöhnte Herr von Driesch.

„Was das war, weiß der Himmel. Kommen Gew. Gnaden, wir haben für diese Nacht genug gesehen. Wir wollen zu Bett gehen und dem lieben Gott das übrige anheimstellen. Von dieser Welt war es nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

die Laufbahn des Projektils so wichtig, wie die Beschaffenheit des davon Geöffneten, und bedingt ganz verschiedene Komplikationen.

Das französische Infanteriegeschoss

so ist es aus verhältnismäßig weichem Metall. Seine Spitze verbiegt sich schon beim ersten Widerstande, so daß beim Aufschlagen des Geschosses auf eine Mauer seine Gestalt sich in der Form einer Schiffschraube verändert.

Der Fliegerpfiff

ein ganz neues und nicht ungefährliches Projekt. Er ist aus den Abbildungen in den Zeitungen bekannt als eine etwa zwei Finger lange, höhlige und vorn zugespitzte Waffe, die vorn schwerer am Ende und vom Flugzeugführer mittels mechanischen Vorrichtung andauernd aus großer Höhe herab und hat bei einer Abwurfshöhe von mehreren eine Anfangsgeschwindigkeit von mehreren Metern, demnach also die Geschwindigkeit eines Büchsenkugels. Die Verletzungen, die der Geschoss verursacht, sind demnach sehr schwere. Wie in einem Fall verhandelt, wo der Pfeil die Brust eines Mannes getroffen hatte und der Mann in den Händen verblutete, weil das Projektil die Schlagstelle weiter durch die linke Brust, durch den linken Beckenknochen und durch die Leber gegangen war, dieses der ganzen Länge nach durchdrungen hatte und erst an der Ferse wieder ausgetreten war.

Anschluß an diese Ausführungen zeigte uns, daß dieser Pfeil und anschließend daran eine ganze Reihe seltener Geschosse bezogen. Wir sahen da Gedenkmünzen von Soldaten, an denen eine Kugel abgeprallt war, die sie in den Taschen getragen hatten. Die Verletzungen durch Geschosse verhindert oder gemildert hatten, und sogar eine Kugel, die in den Brustkasten eines Soldaten in der Hosentasche eingedrungen war und darauf in der Tasche verbleiben sollte, die der Unverletzte mit dem verbogenen Pfeil wieder fand.

Der Mediziner fuhr dann fort: Was die Geschosse angeht, so unterscheiden wir den Pressgeschoss, den Durchschuß, den Streifschuß, den Explosivschuß, wo ganze Körperteile wegfallen, und Explosivkörper und -Stoffe bewirkten Verletzungen. Die Schädigungsfähigkeit für die verschiedenen Organe durch alle diese Arten von Schüssen ist von einer Reihe von Zufälligkeiten ab und auch davon, in welcher Weise die verschiedenen Organe darauf reagieren, je nachdem sie mit anderen Stoffen gefüllt sind. Das moderne Geschoss durchschlägt die Blutgefäße glatt. Wir müssen wir mit einer Reihe von Schlagaderverletzungen rechnen, als in früheren Kriegen. Das Infanteriegeschoss hat seinen Kanal durch alle Körperteile, bedingt die große Gefahr, daß Adern in der Umgebung der Wunde durchschlagen werden. Nun kommt bekanntlich nach der Verletzung der Muskeln in der Umgebung der Wunde bald zum Stehen kommt. Dabei kann man die verschiedensten Beobachtungen machen, je nachdem der Muskel stärker oder schwächer mit Blut gefüllt ist. Die dabei zustande kommenden Hämatome und unsere wichtigsten Bundesgenossen. Auch unsere Verletzungen werden von dem modernen Infanteriegeschoss glatt durchschlagen. Ganz besonders werden hierbei die Verletzungen, die durch Dum-Dum-Geschosse hervorgerufen werden.

Bei Gabel beobachtet werden konnte. — Wichtig ist die Knochen- und Gelenkverletzungen durch das Infanteriegeschoss. Je größer die Entfernung, um so größere Neigung zeigten die Geschosse, durch die Knochen durchzuschlagen, wobei sie Sprünge hervorriefen. Je näher jedoch der Wunde traf, um so größer wurde die Zahl der durch die Knochen durchschlagenen Stellen. Dabei spalteten sich auch die schwammigen Knochenteile des menschlichen Körpers auf eine Entfernung bis zu 1800 Metern, die schwammigen Knochenteile auch bei der Entfernung noch meist glatt durchschlagen wurden, die zu heilen waren. Besonders schlimm waren die durch Geschosse mit Explosivwirkung hervorgerufenen Verletzungen, ganz besonders aber bei Verletzungen der Niere, der Leber und der Milz, die hierbei um Organe handelt, welche nicht nachgeben, sondern je nach der Stärke ihrer Reaktion. Man denke sich z. B. ein Gefäß, das geschossen und mit Druckluft gefüllt ist. Die Stärke des Schalles wird es verschieden sein. Die Geschosswirkungen sind ebenfalls sehr verschieden. Wir unterscheiden Blutung, Schmerz, Schwellung und Tod. Unsere erste Aufgabe ist es, allen Verletzungen möglichst bald die Wohltat der Schmerzmittel zu lassen, wozu wir in der Haupt- sache Morphiuminjektionen benutzen. Die Blutungen werden wir in zweifelhafte Weise. Der Wundschmerz, den wir oft auch bei den Verletzungen wahrnehmen können. Der Schmerz ist bloß, die Pupille weitet sich, der Puls wird und das Bewußtsein halb abwesend. Diese werden bei allen nur möglichen Verletzungen. Auch die Verwundungen sind aller- hander Art, am schlimmsten aber bei Explosivgeschossen, Minen und dergleichen.

lich ein anderer Wagen den Berg herauf und der von Bierstadt kommende Wagen mußte wieder bis zur Ring- wiche zurück. Am Dienstag Abend hatten sodann zahl- reiche Passagiere das zweifelhafte Vergnügen, eine halbe Stunde auf den Wagen warten zu müssen. Ein Passagier sagt aus, daß er von der Bleichstraße ab bis zur Wilhelm- straße von 7 bis 1/2 9 Uhr zu fahren hatte. Gestern Abend nun hielt der Wagen, der gegen 7 Uhr von der Wilhelm- straße abgeht, an der Blumenstraße eine volle Viertelstunde. Unsere Bierstädter Strecke ist und bleibt nun einmal das Stiefkind. Vier Wagen, darunter einer mit Anhänger, gingen nach Dohheim ab, bis einer nach Bierstadt fuhr.

Auch Bierstadt hat jetzt seine Verwundeten erhalten. Gestern sind auf dem Sanatorium des Herrn Siegfried hier 17 verwundete Feldtruppe eingezogen, welche mittels der Straßenbahn von Wiesbaden hier ankamen. Ein wei- terer Transport wird nachhinein folgen.

Schierstein. Einen bedauerlichen und höchst schmerz- haften Unfall hatte der Schlosser Carl Ruß während der Arbeit auf der Rheinbrücke. Derseibe geriet mit dem rechten Arm in eine große Hobelmaschine, wobei ihm das ganze Fleisch vom Arm abgelöst und teilweise in Fetzen gerissen wurde. R. ist mittels Krankenwagen in das Krankenhaus zu Biebrich eingeliefert worden.

Schierstein. Der Reserve-Unterschiedler Moritz Pen- kel, Sohn des bei der Rheinbrücke tätigen Maschinen- feuers von hier, ist mit dem eisernen Kreuz dekoriert und auch zum Vizefeldwebel befördert worden. Ebenso ist der Reserve- und Militär-Maschinenführer Hermann Birk, Sohn der Witwe Birk hier, Karlstraße wohnhaft, für eine wichtige Erfindungsfahrt mit dem eisernen Kreuz dekoriert worden.

Schierstein, 2. Nov. Unter der Spitzmarke: „Wo ist der wahre Patriotismus?“ schreibt die „Volks- stimmung: „Diese Frage drängt sich unwillkürlich auf, wenn man die Verhältnisse betrachtet, wie sie der Krieg zeitigt hat. Die Gemeinde hat schon seit Beginn des Krieges Einquartierung, und so lange schon steht auch das sozial- demokratische Parteibüro, der „Deutsche Hof“ und dessen geräumiger Saal der Militärverwaltung zur Verfügung, teils als Montierungs- und Munitionskammer, teils als Bureau, und Wit und Gäste fühlen sich wohl dabei, be- troffen es als etwas ganz Selbstverständliches in der jetzigen Zeit. Dagegen hat die Schiersteiner Turngemeinde ihren Saal einer hier einquartierten Truppenabteilung, die vormittags dort Instruktionsstunde abgehalten hatte, ent- zogen mit der Begründung, daß der Boden zu viel No- leiden würde. Alle anderen Wirte stellen ihre Lokale ebenfalls zur Verfügung. Auf eine Anfrage an den Bür- germeister, der Vizebürgermeister der Turngemeinde ist, antwortete dieser, sie sollten nach Gomburg gehen, dort stünde noch eine Kaserne leer. Nun ist ja zuzugeben, daß Schierstein die Einquartierung seit Kriegsbeginn noch nicht- los wurde und der Bürgermeister wegen der Verteilung manche unangenehme Stunde hatte, weil viele der Be- sitzenden, die die Lasten gut tragen können, sich gegen die Verhältnisse wehren. Die Maßnahme des Turnvereins ist aber doch um so weniger zu verstehen, wenn man be- denkt, daß die armen Soldaten ihre Instruktionsstunden bei Wind und Wetter absolvieren könnten, wenn alle Lo- kalinhaber so kleinlich handelten wie der Bürgermeister und sein Turnverein. Dabei hat der Turnverein das Privi- legium der militärischen Jugendausbildung. Auch bei der Verteilung der Einquartierung gibt es Leute, Patrioten, die den Soldaten, wenn sie kommen, die Tür verschließen und sie ganz einfach nicht annehmen, während man von den Soldaten allgemein hören kann, daß sie bei den geringeren Leuten, Arbeitern im Besitz eines Häuschens, die besten Quartiere haben. So scheidet und unterscheidet sich ab- im Ernstfalle das Maulpatriotismus von den Leuten, die einfach als Menschen handeln und Worte und Taten mi- einander im Einklang halten.“

Auszug aus der 64. Verlustliste, soweit unser Bezirk in Frage kommt.

Reserve-Regiment Nr. 80.

Gefreiter der 2. Sternberger, Bierstadt, veran.

Beim un. Kiefer, Auringen, veran.

" Gabel, Jagstadt, leichtverw.

" Weber, Erbenheim, veran.

" Horne, Niederrhausen, leichtverw.

" Dorn, Diedenbergen, veran.

" Menz, Schierstein, veran.

" Mehl, Niederwalluf, veran.

Brückmann, Niederwalluf, veran.

Gefreiter der 2. Querscher, Niederwalluf, veran.

Der Bezirksausschuß hat in seiner Sitzung vom 21. Oktober 1914 beschlossen, die Schonzeit für Rehfähr für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden auf das ganze Jahr auszudehnen. Zugleich der Rebhühner, Wach- teln und schottischen Moorhühner soll es bei dem gesetz- lichen Beginn der Schonzeit — 1. Dezember — verbleiben.

Eine wichtige Entscheidung. Die königliche Regierung in Wiesbaden hat entschieden, daß die Unter- stützungen, die an die Ehefrauen und Kinder der zum Heere einberufenen Mannschaften gezahlt werden, als stene- pflichtiges Einkommen nicht anzusehen sind. Auch die von den bisherigen Arbeitgebern der Einberufenen an deren Familienangehörige bewilligten Unterstützungen und Lohnzahlungen bilden kein steuerpflichtiges Einkommen, weil hier ohne weiteres angenommen werden kann, daß die Zuwendung ohne einen Rechtsanspruch erfolgt.

Wiesbaden, 4. Nov. Im Alter von 75 Jahren verschied heute nach kurzer Krankheit der Generalleutnant z. D. Rudolf Freiherr d'Orville von Löwinclo, ein le- wahrter Offizier, der die Feldzüge 1864, 1866 und 1870/71 mit Auszeichnung mitgemacht. In der hiesigen Gegend war der Verstorbene kein Unbekannter, da er Ende der 70er Jahre als Major der Unteroffizierschule Biebrich stand und vom Jahre 1888—1891 als Oberst des Infanterie-Regiment Landgraf Friedrich I. von Hessen-

Cassel (1. Kurhessisches) Nr. 81 in Frankfurt a. M. kommandierte. — Von einem Aker in der Nähe des Klosters Alarenthal wurde der 28 Jahre alte Philipp Almus durch die Sanitätswache nach dem Städtischen Krankenhaus überführt. Almus war vom eigenen Pferde durch Hufstiche verletzt worden, die ihn am Unterleib und Knie trafen.

Aus dem Rheingau, 4. Nov. Die Geschwader Georg und Peter Soffenheimer führten in Gemeinschaft mit ihrem Schwager Valentin Noos das Hotel Rossmann in Rüdesheim a. Rh., das durch Erbschaft ihnen zugefallen war, weiter. Die Haupttätigkeit entwickelte in dem Hotel Valentin Noos. Die Tätigkeit war nach Jahren auch derart, daß die beiden andern Teilhaber mit Recht sich benachteiligt fühlen konnten. So kam es zur Katastrophe, einen Teil derselben bildete die heutige Straßammerverhand- lung in Wiesbaden, die sich gegen Noos richtete. Er hatte ohne seinen Teilhabern Mitteilung zu machen, viele Augen- stände einfließen und nicht redlich geteilt, auch mit Wech- seln Schiebungen vorgenommen und dgl. mehr. Die Straßammer rechnete ihm diese Taten mit 2 Wochen Gefängnis an.

Fulda, 4. Nov. Der 45 jährige Landsturmann Steiger aus Juffenhäusen geriet, als er den in der Fahrt befindlichen Zug wieder besteigen wollte, den er, um eine Erfrischung zu nehmen verlassen hatte, unter den Zug und war sofort tot.

Rechte Meldungen.

Großes Hauptquartier, 5. Nov. Gestern unternahmen die Belgier, unterstützt von Engländern und Franzosen einen heftigen Aus- fall über Nieuport zwischen dem Meer und dem Heberschwemmungsgebiet, sie wurden von unseren Truppen mühelos abgewiesen.

Bei Ypern und südwestlich Lille, sowie süd- lich Berry an bac, in den Argonnen und Voges- sen schritten unsere Angriffe vorwärts.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Die oberste Heeresleitung.

Untergang eines englischen Unterseebootes.

Amsterdam, 4. Nov. (Str. Berlin.) Aus London wird gemeldet: Heute früh ist das (englische) Kanonenboot „Halcyon“ beim Patrouillendienst an der Küste von einer deutschen Flottille angegriffen worden. Der „Halcyon“ kamen alsbald russische Kreuzer zur Hilfe, worauf sich die deutsche Flottille zurückzog. Sie wurde von uns verfolgt, konnte aber nicht zum Gefecht gezwungen werden. Ein deutscher Kreuzer, der den Rückzug deckte, streute dabei Mi- nen hinter sich aus. Das englische Unter- seeboot D. 5, das über Wasser mitfuhr, lief auf eine solche Mine auf und sank. 2 Offiziere und 2 Matrosen, die auf der Brücke standen, wurden gerettet; die übrigen Mannschaften gingen mit dem Boot in die Tiefe und sind ertrunken.

Unser Kreuzer „York“ gesunken.

Berlin, 4. Nov. (W. B. Antlich.) Sr. Majestät großer Kreuzer „York“ ist am 4. No- vember, Vormittags in der Jade auf eine Hafens- Minensperre gestoßen und leider gesunken. Nach den bisherigen Angaben sind 382 Mann — mehr als die Hälfte der Besatzung — gerettet. Die Rettungsarbeiten wurden durch den dichten Nebel sehr erschwert.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes Behnke.

Manoli Ziganman

Früh- fruh!

Die Ungarn in Tirol.

— Zuerst packte sie wohl gewaltig das Heimweh, die braven Ungarn, die verwundet nach Tirol zur Heilung gebracht wurden. Die himmelhohen Berge, von denen bereits der Winter herunterfiel, bedrückten die Söhne der Pusta und machten sie frösteln. Und die Tiroler schienen ihren Bergen so ähnlich, so ruhig und kühl, keine Zigeunermusik, kein lärmendes Treiben. „Wir sind in ein Bärenland gekommen“, klagte ein braver Honved, der vor Glück strahlte, als er im fremden Lande in den Lauten seiner Heimat angesprochen wurde. Aber bald wurde es anders. Die Tiroler Landesschützen und Kaiserjäger, die zugleich mit den Ungarn verwundet nach Tirol kamen, nahmen sich ihrer Kameraden aufs wärmste an. Die armen verwundeten Kaiserjäger und Schützen baten alle Spitalbesucher, für die braven Ungarn zu sorgen, die durch ihre ungestüme Tapferkeit den Tirolern gewaltig imponiert und so deren wärmste Zuneigung erworben hatten. Wie oft hörte man in den ersten Tagen einen verwundeten Tiroler zu den Spitalbesuchern sagen: „Geht's Leut', schaut's a bissl af die Ungarn. Uns geht's ja ganz guat, mir kennen Zeitung lösn und red'n, aber die armen Teufel hob'n gar niemand, der af sie schaut, und uns hob'n die Ungarn af der Durchfahrt a viel Gut's getan.“

Und das ließen sich die Innsbrucker nicht zweimal sagen. In Scharen zogen sie in die Spitäler, brachten den kranken Zigaretten, Pfeifen, Ungar- oder Südtiroler Wein, abonnierten und kauften Hunderte von ungarischen Zeitungen, damit die Verwundeten we-

nigstens etwas zum Lesen hatten, weil man halt leider nicht mit ihnen sprechen konnte. Die Ungarn aber verstanden diese wortlose Sprache, sie lasen's von den Gesichtern der Besucher, wie gern man sie hatte, und da tauten auch die Pustasöhne auf und schauten wieder fröhlich drein. Auf einmal waren die Ungarn die Lieblinge geworden, und die Kaiserjäger waren nicht eifersüchtig, sondern strahlten selbst vor Freude, wenn sie so quasi den Vermittler spielen durften.

Wie er es angefangen hatte, der Kaiserjäger-Jugführer, der selbst keine Silbe ungarisch sprach, um seinen drei magyarischen Zimmergenossen das echte Tirolerische „Laab hier'n“ (ein Spiel mit deutschen Karten) beizubringen, ist bisher ein ungelöstes Rätsel, aber es ging. Tag für Tag saßen die vier Verwundeten beisammen, der Tiroler redete in seiner Mundart, so wie halt die Tiroler „beim Kart'n“ reden, und die Ungarn lachten dazu, denn sie hatten ihren Meister bald in der Kunst des Spielens übertrifft. Zur Strafe mußten sie ihm dann immer die Pfeife anzünden, was er wegen seines wunden Armes nicht mehr tun konnte. „Grad so acht Tag war i no gern droben g'blieben“, erzählt er den Besuchern, „es isch soviel intressant, was man da alles im Krieg zu sehen kriegt. Dös Land und dös Leut', und die Truppen, Kanonen, Kavallerie, und nachher die Schlacht, all's soviel intressant.“

Und nachdenklich setzte er, der Sohn eines armen Tiroler Bauern, hinzu: „Aber wissen Sie, gegen dös armen Teufel in Galizien und Rußland löb'n wir Tiroler Bauern woll wie die reinst'n Groß'n. Ja, ja, sagt man erst, wie man 'd eiaentlich hat.“

Recht hat der Bauernphilosoph, und das eine schönbar wichtige Ergebnis wird der Krieg haben: die Völker haben sich gegenseitig wieder besser kennen und schätzen gelernt, sie haben Österreich gesehen, es ist nicht wie gewisse Decker es darstellten. (Wiener „Neue Presse“)

Volkswirtschaftliches.

Getreidepreise. Dienstag, den 3. November, 1914.
100 Mito (Weizen: B., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.)
Berlin: B. 26,10—26,40, R. 22,20, G. 22,50—23,00.
Königsberg: R. 21.
Danzig: B. 25,30, R. 21,10, G. 22, S. 21,10.
Posen: S. 20,60—20,80.
Breslau: B. 24,80—25,30, R. 21—21,50, G. 22,30—23,50, S. 20,70—21,20.
Magdeburg: S. 22,20—22,80.
Hannover: B. 26,60—26,80, R. 22,80—23, S. 22,80—23,50.

Kindergarderobe
Monatsschrift zur Selbstanfertigung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.
6 Gratis-Beilagen:
Jede Nummer enthält eine Musterkarte für ein Kleid, eine Hose, eine Jacke, eine Weste, eine Mütze und eine Schürze.
Preis 25 Pf.
Verlag: „Die Kunst der Handarbeit“.

Bekanntmachung.

Das Anlegen von Klebringen an den Obstbäumen zur Verhütung der Frostschadensmittel hat sich auch im verflossenen Jahre glänzend bewährt und durch eine gute Obsternte reichlich belohnt.

Die Sicherung der nächstjährigen Obsternte erscheint angesichts der Kriegszeit als eine ernste nationale Pflicht. Eine allgemeine und rechtzeitige Bekämpfung des Frostspanners — des schlimmsten Feindes der Obstbaumanlagen durch Anlegen von Klebringen an den Obstbäumen ist daher dringend geboten.

Soll diese Maßregel ihren Zweck erreichen, so müssen die Klebringe in der Zeit vom 30. Oktober bis 10. November angelegt und wenigstens 4 bis 5 Wochen klebfähig erhalten werden.

Letzteres wird dadurch erreicht, daß geeigneter Raupenleim 4 bis 5 mm dick und in einer Breite von mindestens 6 bis 8 cm stark auf feuchtes Papier, (Zeitungspapier, Backpapier sind ungeeignet) aufgetragen wird.

Als gute Bezugsquellen für Raupenleim und Unterlagepapiere sind zu empfehlen: Chemische Fabrik Dr. Röcklinger in Föhrheim a. M. und Otto Heinsberg in Nadenheim a. Rh. (Niederlage bei Mollath Michelsberg • Wiesbaden.)

Die Besitzer und Pächter von Obstbäumen werden aufgefordert, an ihren Kern- und Steinobstbäumen — mit Ausnahme der Zwergobstbäume in Gärten — vor schriftsmäßige Klebringe bis spätestens zum 10. November cr. anzubringen bzw. anbringen zu lassen.

Wer dieser Aufforderung nicht oder nicht ordnungsmäßig nachkommt, hat die Anbringung der Klebringe durch einen Dritten auf seine im Verwaltungszwangverfahren einzuziehenden Kosten zu gewärtigen.

Wiesbaden, den 31. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung

Das Proviantamt Mainz kauft fortgesetzt Weizen, Roggen, Hafer, Wiesen- und Kleber, auch 2. Schnitt, sowie Roggen- und Weizenstroh (Handdruck und Maschinendruck).

Getreide wird nur von Produzenten angenommen. Einlieferungen können zu den jeweiligen Tagespreisen ohne vorherige Anfrage täglich stattfinden.

Wiesbaden, den 4. November 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Tagesordnung

zu der am Freitag, den 6. November 1914, nachmittags 8 Uhr hier im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeindevorstellung:

1. Betr. Genehmigung zur Aufnahme einer zu 4% verzinstlichen und mit 20% zu tilgenden Anleihe von 5000 Mark zum Zwecke der Versicherung der Kriegsteilnehmer.
2. Betr. Feststellung der Gemeindevorstellung für 1913 und Erteilung der Entlastung des Gemeinderats und des Gemeindevorstandes.
3. Betr. Genehmigung zu den in den Titeln 3, 6, 7, 12, 13, 14, 17 und 18 der Gemeindevorstellung für 1913 vorgelassenen Ueberschreitungen der in dem Rechnungsvoranschlag für 1913 vorgesehenen Ausgabebezüge.
4. Betr. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Gemeindevorstellung für 1914.
5. Betr. Bekanntgabe des Schreibens von Arthur Benn zu Wiesbaden vom 27. Oktober 1914 betreffend Kündigung des bezüglich der Anschlagskassen abgeschlossenen Vertrages zum 1. Mai 1915.
6. Betr. Gesuch des Carl Wellenbach von hier um Erpachtung von Gemeindefeld, belegen im Distrikt „Rappenbach“.

Wiesbaden, den 3. November 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Etwa hieselbst sich aufhaltende ostpreussische Flüchtlinge, welche in ihre Heimat zurückkehren beabsichtigen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich zwecks Vernehmung und etwaiger Erwirkung einer Freifahrtskarte für die Heimreise an den Königlichen Landrat zu Wiesbaden zu wenden haben.

Wiesbaden, den 2. November 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Einladung.

Der Königliche Kammerherr Herr Landrat von Heimbach wird im Laufe dieser Woche abends die Herren Vorsitzenden sämtlicher hiesiger Vereine, sowie die Herren Führer der Jungwacht zu einer Besprechung einberufen. Der nähere Zeitpunkt und das Lokal der Zusammenkunft wird entweder durch die Zeitung oder durch Boten unmittelbar vorher bekannt gemacht.

Landrat von Heimbach.

Bekanntmachung

Das Gouvernement Mainz hat unterm 19. ds. Mts. — M. B. 432 bestimmt, daß jegliches Photographieren auf der linken Rheinseite innerhalb des Befehlssbereichs der Festung Mainz außerhalb der Ortschaften verboten ist. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand von 1851 bestraft.

Da mehrfach Anfragen aus dem hiesigen Regierungsbezirk über Ausübung der Jagd auf der linken Rheinseite beim Gouvernement eingegangen, hat dasselbe bestimmt, daß die Jagd nunmehr auf dem linken Rheinufer und auf den Rheinanlagen nicht nur durch Einzeljäger, sondern auch durch Treibjagden an allen Tagen, vor- und nachmittags, ausgeübt werden darf, bei Treibjagden nach Anzeige der genauen Grenzen des zu bejagenden Geländes und der betreffenden Ortsgemeinden drei Tage vorher beim Gouvernement. Die in der durch meine Verfügung vom 17. September ds. Js. Kreisblatt Nr. 122 pos. 676 mitgeteilten Bekanntmachung des Gouvernements, Ziffer 1 und 4 bis 7 einschließlich angeordneten einschränkenden Bestimmungen bleiben auch weiterhin in Kraft. Sollten sich irgend welche Unzuträglichkeiten gegenüber den Truppen ergeben, so ist ein erneutes Verbot der Treibjagden seitens des Gouvernements zu gewärtigen.

Wiesbaden, den 29. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat: v. Heimbach.

Bekanntmachung.

Die unter dem Schweineband des Christian Möbus II. von hier ausgebrochene Schweinefluche ist erloschen und die getroffenen Sperrmaßnahmen aufgehoben worden.

Wiesbaden, den 2. November 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die dritte Rate Staats-Gemeindesteuer ist bis zum November 1914 bei der Gemeinde einzuzahlen.

Nach Ablauf dieser Frist muß der Beitreibung begonnen werden.

Wiesbaden, den 5. November 1914.

Die Gemeindeverwaltung.

Bekanntmachung

Zwecks Aufstellung der Quartiergeldzahlungsliste werden die Quartiergeber hiermit ersucht, die Quartierbillen umgehend auf die Liste zur Vorlage zu bringen.

Wiesbaden, den 4. November 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Metzgerei

Julius Baum Wiesbaden

Welltrichstraße, Ecke Schwalbacher Straße

Telephon 6167

empfehlen fortwährend frisch, gut und billig:

Schinken zum Kochen und Braten 80 Pf.

Sammel-Kenle 90 Pf.

„Buck 70 Pf.

„Brust, Hals und Ragout 80 Pf.

Sammelleber und Sammelköpfe 80 Pf.

Zum Hauschlachten stets Würstchen 80 Pf.

Kalbsteck zu billigen Tagespreisen.

„Pima

Raupenleim

und Klebgürtel-Papier

zu haben bei Ludwig Stern,

Wiesbaden, Langgasse 35.

Schwarze Kleidung
als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager.....
Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365
S. GUTTMANN

Raupenleim
in bekannter Qualität
bestes Klebgürtel-Papier
empfehlen fortwährend
Drogerie Stahl,
Wiesbaden, Langgasse 35.

Obstbaumdünger

Zu beziehen durch

Samenhaus

A. Mollath

Wiesbaden, Langgasse 35.

Telefon 2531

nur Mollath